

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Nibelungenlied

Simrock, Karl

Berlin, 1910

Achtunddreißigstes Abenteuer

[urn:nbn:de:bsz:31-161923](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-161923)

Da sie den Markgrafen tot sahn vor sich tragen,
 Da vermöcht' euch kein Schreiber zu schildern noch zu sagen
 Die ungebärd'ge Klage so von Weib als Mann,
 Die sich aus Herzensjammer da zu erzeigen begann.

König Ehels Jammer war so stark und voll,
 Wie eines Löwen Stimme dem reichen König scholl
 Der Wehruf der Klage; auch ihr schuf's große Not;
 Sie weinten übermäßig um des guten Rüd'ger Tod.

Achtunddreißigstes Abenteuer

Wie Dietrichens Recken alle erschlagen wurden

Der Jammer allenthalben zu solchem Maße schwoll,
 Daß von der Wehklage Pallas und Turm erscholl.
 Da vernahm es auch ein Berner, Dietrichs Untertan:
 Der schweren Botschaft willen wie eilends kam er heran!

Da sprach er zu dem Fürsten: „Hört mich, Herr Dieterich,
 Was ich noch je erlebte, so herzensjämmerlich
 Hört' ich noch niemals Klagen, als ich jetzt vernahm.
 Ich glaube, daß der König nun selber zu der Hochzeit kam.

„Wie wären sonst die Leute all in solcher Not?
 Der König oder Kriemhild eins ward dem Tod
 Von den kühnen Gästen in ihrem Zorn gefellt.
 Es weint übermäßig mancher auserwählte Held.“

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr Getreu'n in meinem Lehn,
 Seid nicht allzu eilig: was hier auch ist geschehn
 Von den Heimatlosen, sie zwang dazu die Not:
 Nun laßt sie des genießen, daß ich ihnen Frieden bot.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Ich will zum Saale gehn,
Der Märe nachzufragen, was da sei geschehn,
Und will euch dann berichten, viel lieber Herre mein,
Wenn ich es dort erkunde, wie die Sache möge sein.“

Da sprach der edle Dietrich: „Wenn man sich Zorns versieht
Und ungestümes Fragen zur Unzeit dann geschieht,
Das betrübt den Kecken allzuleicht den Mut:
Drum will ich nicht, Wolfhart, daß ihr die Frage da tut.“

Da bat er Helfrichen hin zu gehn geschwind,
Ob er erkund'gen möge bei Ehels Ingesind
Oder bei den Gästen, was da wär' geschehn.
Da wurde nie bei Leuten so großer Jammer gesehn.

Der Bote kam und fragte: „Was ist hier geschehn?“
Da ward ihm zum Bescheide: „Nun mußt' uns auch zergehn
Der Trost, der uns geblieben noch war in Heunenland:
Hier liegt erschlagen Klüdiger von der Burgunden Hand.“

„Nicht einer ist entkommen, der mit ihm ging hinein.“
Das konnte Helfrichen nimmer leider sein.
Wohl mocht' er seine Märe noch nie so ungeru sagen:
Er kam zu Dietrichen zurück mit Weinen und Klagen.

„Was bringt ihr uns für Kunde?“ sprach da Dieterich,
„Wie weint ihr so heftig, Degen Helfrich?“
Da sprach der edle Kecke: „Wohl hab' ich Grund zu Klagen.
Den guten Klüd'ger haben die Burgunden erschlagen.“

Da sprach der Held von Berne: „Das wolle nimmer Gott.
Eine starke Rache wär' es und des Teufels Spott.
Wie hätt' an ihnen Klüdiger verdient solchen Sold?
Ich weiß wohl die Kunde, er ist den Fremdlingen hold.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Und wär' es geschæhn,
So sollt' es ihnen allen an Leib und Leben gehn.
Wenn wir's ertragen wollten, es brächt' uns Spott und Schand,
Uns bot so große Dienste des guten Rüdiger Hand.“

Der Vogt von Amelungen erfragt' es gern noch mehr.
In ein Fenster setzt' er sich, ihm war das Herz so schwer.
Da hieß er Hildebranden zu den Gästen gehn,
Bei ihnen zu erforschen, was da wäre geschæhn.

Der sturmkühne Recke, Meister Hildebrand,
Weder Schild noch Waffen trug er an der Hand.
Er wollt' in seinen Züchten zu den Gästen gehn;
Von seiner Schwester Kinde mußte er sich gescholten sehn.

Da sprach der grimme Wolfhart: „Seht ihr dahin so bloß,
So kommt ihr ungescholten nimmer wieder los:
So müßt ihr dann mit Schanden tun die Wiederfahrt;
Seht ihr dahin in Waffen, so weiß ich, daß es mancher spart.“

Da rüstete der Alte sich nach des Jungen Rat.
Eh Hildebrand es gewährte, standen in ihrem Staat
Die Recken Dietrichs alle, die Schwerter in der Hand.
Leid war das dem Helden, er hätt' es gern noch abgewandt.

Er frug, wohin sie wollten. „Wir wollen mit euch hin;
Ob von Tronje Hagen wohl dann noch ist so kühn,
Mit Spott zu euch zu reden, wie ihm zu tun gefällt?“
Als er die Rede hörte, erlaubt' es ihnen der Held.

Da sah der kühne Volker wohlgewaffnet gehn
Die Recken von Berne in Dietrichens Lehn,
Die Schwerter umgürtet, die Schilde vor der Hand:
Er sagt' es seinen Herren aus der Burgunden Land.

Da sprach der Fiedelspieler: „Dorten seh' ich nahn
Recht in Feindesweise die Dietrich untertan.
Gewaffnet unter Helmen: sie wollen uns bestehn.
Nun wird es an das Able mit uns Fremdlingen gehn.“

Es währte nicht lange, so kam auch Hildebrand:
Da seht' er vor die Füße seinen Schildesrand
Und begann zu fragen die Gunthern untertan:
„O weh, ihr guten Degen, was hatt' euch Rüdiger getan?“

„Mich hat mein Herr Dietrich her zu euch gesandt,
Ob erschlagen liege, Helden, von eurer Hand
Dieser edle Markgraf, wie man uns gab Bescheid?
Wir könnten nicht verwinden also schweres Herzeleid.“

Da sprach der grimme Hagen: „Die Mär ist ungelogen,
Wie gern ich's euch gönnte, wär't ihr damit betrogen,
Rüdigern zuliebe: so lebt' er uns noch,
Den nie genug beweinen mögen Frau'n und Mannen doch.“

Als sie das recht vernahmen, Rüdiger sei tot,
Da beklagten ihn die Kecken, wie ihre Treu gebot.
Dietrichens Mannen sah man die Tränen gehn
Aber'n Bart zum Kinne: viel Leid war ihnen geschehn.

Siegstab der Herzog von Bern sprach zuhand:
„O weh, wie all die Güte hier gar ein Ende fand,
Die uns Rüdiger hier schuf nach unsers Leides Tagen:
Der Trost der Heimatlosen liegt von euch Degen erschlagen.“

Da sprach von Amelungen der Degen Wolfwein:
„Und wenn ich vor mir liegen hier säh' den Vater mein,
Mir würde nimmer leider als um Rüd'gers Tod.
O weh, wer soll nun trösten die Markgräfin in ihrer Not?“

Da sprach im Zornmute der kühne Wolfhart:
 „Wer leitet nun die Recken auf mancher Heersfahet,
 Wie von dem Markgrafen so oft geschehen ist?
 O weh, viel edler Rüdiger, daß du uns so verloren bist!“

Wolfbrand und Helferic und auch Helminot
 Mit allen ihren Freunden beweinten seinen Tod.
 Nicht mehr fragen mochte vor Seufzen Hildebrand:
 „So tut denn, ihr Degen, warum mein Herr uns gesandt.“

„Gebt uns den toten Rüdiger aus dem Saal,
 An dem all unsre Freude erlitt den Jammerfall.
 Laßt uns ihm so vergelten, was er an uns getan
 Hat mit großer Treue und an manchem fremden Mann.“

„Wie sind hier auch Vertriebene wie Rüdiger der Degen.
 Wie laßt ihr uns warten? Laßt uns ihn aus den Wegen
 Tragen und im Tode lohnen noch dem Mann:
 Wir hätten es wohl billig bei seinem Leben getan.“

Da sprach der König Gunther: „Nie war ein Dienst so gut,
 Als den ein Freund dem Freunde nach dem Tode tut.
 Das nenn' ich stete Treue, wenn man das leisten kann:
 Ihr lohnt ihm nach Verdienste, er hat euch Liebes getan.“

„Wie lange soll'n wir stehen?“ sprach Wolfhart der Held.
 „Da unser Trost der beste liegt von euch gefällt,
 Und wir ihn nun leider nicht länger mögen haben,
 Laßt uns ihn hinnen tragen, daß wir den Recken begraben.“

Zur Antwort gab ihm Volker: „Man bringt ihn euch nicht her,
 Holt ihn aus dem Hause, wo der Degen hehr
 Mit tiefen Herzenswunden gefallen ist ins Blut:
 So sind es volle Dienste, die ihr hier Rüdigern tut.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Gott weiß, Herr Fiedelmann,
Ihr müßt uns nicht noch reizen; ihr habt uns Leid getan.
Dürst' ich's vor meinem Herren, so kämt ihr drum in Not;
Doch müssen wir es lassen, weil er den Streit uns verbot.“

Da sprach der Fiedelspieler: „Der fürchtet sich zu viel,
Der, was man ihm verbietet, alles lassen will:
Das kann ich nimmer heißen rechten Heldenmut.“
Die Rede dauchte Hagnen von seinem Heergefellen gut.

„Wollt ihr den Spott nicht lassen,“ fiel ihm Wolfhart ein,
„Ich verstimm' euch so die Saiten, daß ihr noch am Rhein,
Wenn je ihr heimreitet, habt davon zu sagen
Euer Aberheben mag ich mit Ehren nicht ertragen.“

Da sprach der Fiedelspieler: „Wenn ihr den Saiten mein
Die guten Töne raubtet, eures Helmes Schein
Müßte trübe werden dabei von meiner Hand,
Wie ich halt auch reite in der Burgunden Land.“

Da wollt' er zu ihm springen; doch blieb nicht frei die Bahn:
Hildebrand, sein Oheim, hielt ihn mit Kräften an.
„Ich seh, du willst wüthen in deinem dummen Zorn;
Nun hätten wir auf immer meines Herren Huld verlorn.“

„Laßt los den Leuen, Meister, er hat so grimmigen Mut;
Doch kommt er mir zu nahe,“ sprach Volker der Degen gut,
„Hätt' er mit seinen Händen die ganze Welt erschlagen,
Ich schlag' ihn, daß er nimmermehr ein Widerwort weiß zu sagen.“

Darob ergrimmete heftig den Bernern der Mut.
Den Schild ruckte Wolfhart, ein schneller Recke gut,
Gleich einem wilden Leuen lief er auf ihn an.
Die Schar seiner Freunde ihm rasch zu folgen begann.

Mit weiten Sprüngen setzt' er bis vor des Saales Wand;
 Doch ereilt' ihn vor der Stiege der alte Hildebrand:
 Er wollt' ihn vor ihm selber nicht lassen in den Streit.
 Zu ihrem Willen fanden sie gern die Gäste bereit.

Da sprang hin zu Hagen Meister Hildebrand:
 Man hörte Waffen klingen an der Helden Hand.
 Sie waren sehr im Zorne, das zeigte sich geschwind:
 Von der beiden Schwertern ging der feuerrote Wind.

Da wurden sie geschieden in des Streites Not:
 Das taten die von Berne, wie Kraft und Mut gebot.
 Als sich von Hagen wandte Meister Hildebrand,
 Da kam der starke Wolfhart auf den kühnen Volker gerannt.

Auf den Helm dem Fiedler schlug er solchen Schwang,
 Daß des Schwertes Schärfe durch die Spangen drang.
 Das vergalt mit Ungestüm der kühne Fiedelmann:
 Da schlug er Wolfharten, daß er zu sprühen begann.

Feuers aus den Panzern hieben sie genug;
 Grimmigen Haß jedweder zu dem andern trug.
 Da schied sie von Berne der Degen Wolfwein;
 Wär' er kein Held gewesen, so konnte das nimmer sein.

Sunther der kühne mit williger Hand
 Empfing die hehren Helden aus Amelungenland.
 Geisfelher der Junge, die lichten Helme gut
 Macht' er in dem Sturme manchem naß und rot von Blut.

Dankwart, Hagens Bruder, war ein grimmer Mann:
 Was er zuvor im Streite Herliches getan
 An König Ehels Recken, das schien nun gar ein Wind:
 Nun erst begann zu toben des kühnen Aldrians Kind.

Ritschart und Gerbart, Helfrich und Wichart,
In manchen Stürmen hatten die selten sich gespart:
Das ließen sie wohl schauen die in Gunthers Lehn.
Da sah man Wolfbranden in dem Sturme herlich gehn.

Da focht, als ob er wüte, der alte Hildebrand.
Viel gute Kecken mußten vor Wolfhartens Hand
Auf den Tod getroffen sinken in das Blut:
So rächten Rüd'gers Wunden diese Kecken kühn und gut.

Da focht der Herzog Siegstab, wie ihm der Zorn gebot.
Heil was harter Helme brach in des Sturmes Not
An seinen Feinden Dietrichens Schwestersohn!
Er konnt' in dem Sturme nicht gewaltiger drohn.

Volker der starke, als er das ersah,
Wie Siegstab der kühne aus Panzerringen da
Bäche Blutes holte, das schuf dem Biedern Zorn:
Er sprang ihm hin entgegen; da hatte hier bald verlorn

Von dem Fiedelspieler das Leben Siegstab:
Volker ihm seiner Künste so vollen Anteil gab,
Er fiel von seinem Schwerte nieder in den Tod.
Der alte Hilbrand rächte das, wie ihm sein Eifer gebot.

„O weh des lieben Herren,“ sprach Meister Hildebrand,
„Der uns hier erschlagen liegt von Volkers Hand!
Nun soll der Fiedelspieler auch länger nicht gedeihn.“
Hildebrand der kühne, wie konnt' er grimmiger sein.

Da schlug er so auf Volker, daß von des Helmes Band
Die Splitter allwärts stoben bis zu des Saales Wand,
Vom Helm und auch vom Schilde, dem kühnen Spielmann;
Davon der starke Volker nun auch sein Ende gewann.

Da drangen zu dem Streite die in Dietrichs Lehn:
 Sie schlugen, daß die Splitter sich wirbelnd mußten drehn
 Und man der Schwerter Enden in die Höhe fliegen sah.
 Sie holten aus den Helmen heiße Blutbäche da.

Nun sah von Tronje Hagen Volker den Degen tot:
 Das war ihm bei der Hochzeit die allergrößte Not,
 Die er gewonnen hatte an Freund und Untertan!
 O weh, wie grimmig Hagen den Freund zu rächen begann!

„Nun soll es nicht genießen der alte Hildebrand:
 Mein Gehilfe liegt erschlagen von des Helden Hand,
 Der beste Heergefelle, den ich je gewann.“
 Den Schild rückt' er höher, so ging er hauend hindann.

Helferich der starke Dankwarten schlug:
 Gunthern und Geiselhern war es leid genug,
 Als sie ihn fallen sahen in der starken Not;
 Doch hatten seine Hände wohl vergolten seinen Tod.

So viel aus manchen Landen hier Volks versammelt war,
 Viel Fürsten kräftigerüstet gegen die kleine Schar,
 Wären die Christenleute nicht wider sie gewesen,
 Durch ihre Tugend mochten sie vor allen Heiden wohl genesen.

Derweil schuf sich Wolfhart hin und wider Bahn,
 Alles niederhauend, was Gunthern untertan.
 Er machte nun zum drittenmal die Kunde durch den Saal:
 Da fiel von seinen Händen gar mancher Recke zu Tal.

Da rief der starke Geiselher Wolfharten an:
 „O weh, daß ich so grimmen Feind je gewann!
 Kühner Ritter edel, nun wende dich hieher!
 Ich will es helfen enden, nicht länger trag' ich es mehr.“

Zu Geiselheren wandte sich Wolfhart in den Streit.
 Da schlugen sich die Recken manche Wunde weit.
 Mit solchem UngeStüme er zu dem König drang,
 Daß unter seinen Füßen übers Haupt das Blut ihm sprang.

Mit schnellen grimmen Schlägen der schönen Ute Kind
 Empfing da Wolfharten, den Helden hochgesinnt.
 Wie stark auch war der Degen, wie sollt' er hier gedeihn?
 Es konnte nimmer kühner ein so junger König sein.

Da schlug er Wolfharten durch einen Harnisch gut,
 Daß ihm aus der Wunde niederschoss das Blut:
 Zum Tode war verwundet Dietrichens Untertan.
 Wohl mußt' er sein ein Recke, der solche Werke getan.

Als der kühne Wolfhart die Wund' an sich empfand,
 Den Schild ließ er fallen: höher in der Hand
 Hob er ein starkes Waffnen, das war wohl scharf genug:
 Durch Helm und Panzerringe der Degen Geiselhern schlug.

Den grimmen Tod einander hatten sie angetan.
 Da lebt' auch niemand weiter, der Dietrich untertan.
 Hildebrand der alte Wolfharten fallen sah:
 Gewiß vor seinem Tode solch Leid ihm nimmer geschah.

Erstorben waren alle die in Gunthers Lehn
 Und die in Dietrichens. Hilbranden sah man gehn,
 Wo Wolfhart war gefallen nieder in das Blut.
 Er umschloß mit Armen den Degen bieder und gut.

Er wollt' ihn aus dem Hause tragen mit sich fort;
 Er war zu schwer doch, lassen mußt' ihn der Alte dort.
 Da blickt' aus dem Blute der todwunde Mann:
 Er sah wohl, sein Oheim hülfte gern ihm hindann.

Da sprach der Todwunde: „Viel lieber Oheim mein,
Mir kann zu dieser Stunde eure Hilfe nicht gedeihn.
Nun hütet euch vor Hagen, fürwahr, ich rat' euch gut:
Der trägt in seinem Herzen einen grimmigen Mut.“

„Und wollen meine Freunde im Tode mich beklagen,
Den nächsten und den besten sollt ihr von mir sagen,
Daß sie nicht um mich weinen, das tu' nimmer not:
Von eines Königs Händen fand ich hier herrlichen Tod.“

„Ich hab' auch so vergolten mein Sterben hier im Saal,
Das schafft noch den Frauen der guten Ritter Qual.
Will's jemand von euch wissen, so mögt ihr kühnlich sagen:
Von meiner Hand alleine liegen hundert wohl erschlagen.“

Da gedacht' auch Hagen an den Fiedelmann,
Dem der alte Hildebrand das Leben abgewann:
Da sprach er zu dem Kühnen: „Ihr entgeltet nun mein Leid.
Ihr habt uns hier benommen manchen Kecken kühn im Streit.“

Er schlug auf Hildebranden, daß man wohl vernahm
Balmungen dröhnen, den Siegfrieden nahm
Hagen der kühne, als er den Helden schlug.
Da wehrte sich der Alte: er war auch streitbar genug.

Wolfhartens Oheim ein breites Waffenschwang
Auf Hagen von Tronse, das scharf den Stahl durchdrang;
Doch konnt' er nicht verwunden Gunthers Untertan.
Da schlug ihm Hagen wieder durch einen Harnisch wohlgetan.

Als da Meister Hildebrand die Wunde recht empfand,
Besorgt' er größern Schaden noch von Hagens Hand.
Den Schild warf auf den Rücken Dietrichs Untertan:
Mit der starken Wunde der Held vor Hagen entrann.

Da lebt' auch von allen den Degen niemand mehr
 Als Gunther und Hagen, die beiden Recken hehr.
 Mit Blut ging beronnen der alte Hildebrand:
 Er brachte leide Märe, da er Dietrichen fand.

Schwer bekümmert sitzen sah er da den Mann:
 Noch größern Leides Kunde nun der Fürst gewann.
 Als er Hildebranden im Panzer sah so rot,
 Da fragt' er nach der Ursach, wie ihm die Sorge gebot.

„Nun sagt mir, Meister Hildebrand, wie seid ihr so naß
 Von dem Lebensblute? oder wer tat euch das?
 Ihr habt wohl mit den Gästen gestritten in dem Saal?
 Ihr ließt es billig bleiben, wie ich so dringend befahl.“

Da sagt' er seinem Herren: „Hagen tat es mir:
 Der schlug mir in dem Saale diese Wunde hier,
 Als ich von dem Recken zu wenden mich begann.
 Kaum daß ich mit dem Leben noch dem Teufel entrann.“

Da sprach der von Berne: „Gar recht ist euch geschehn,
 Da ihr mich Freundschaft hörtet den Recken zugestehn
 Und doch den Frieden brachtet, den ich ihnen bot:
 Wär' mir's nicht ewig Schande, ihr solltet's büßen mit dem Tod.“

„Nun züret mir, Herr Dietrich, darob nicht allzusehr:
 An mir und meinen Freunden ist der Schade gar zu schwer.
 Wir wollten Rüd'ger gerne tragen aus dem Saal:
 Das wollten uns nicht gönnen die, welchen Gunther befahl.“

„O weh mir dieses Leides! Ist Rüdiger doch tot?
 Das muß mir sein ein Jammer vor all meiner Not.
 Gotelind die edle ist meiner Base Kind:
 O weh der armen Waisen, die dort zu Bechlarern sind!“

Herzeleid und Kummer schuf ihm sein Tod:
 Er hub an zu weinen, den Helden zwang die Not.
 „O weh der treuen Hilfe, die mir an ihm erlag,
 König Etels Degen, den ich nie verschmerzen mag.“

„Könnt ihr mir, Meister Hildebrand, rechte Kunde sagen,
 Wie der Recke heiße, der ihn hat erschlagen?“
 Er sprach: „Das tat mit Kräften der starke Gernot;
 Von Rüdigers Händen fand auch der König den Tod.“

Er sprach zu Hilbranden: „So sagt den Meinen an,
 Daß sie alsbald sich waffnen: so geh' ich selbst hinan.
 Und befehlt, daß sie mir bringen mein liches Streitgewand:
 Ich selber will nun fragen die Helden aus Burgundenland.“

Da sprach Meister Hildebrand: „Wer soll mit euch gehn?
 Die euch am Leben blieben, die seht ihr vor euch stehn:
 Das bin ich ganz alleine: die andern, die sind tot.“
 Da erschrak er dieser Märe, es schuf ihm wahrhafte Not,

Daß er auf Erden nimmer noch solches Leid gewann.
 Er sprach: „Und sind erstorben all die mir untertan,
 So hat mein Gott vergessen, ich armer Dietrich!
 Ich herrscht' ein mächt'ger König einst hehr und gewaltiglich.“

Wieder sprach da Dietrich: „Wie konnt' es nur geschehn?
 Daß sie all erstarben, die Helden ausersehn,
 Vor den Streitmüden, die doch gelitten Not?
 Mein Unglück schuf's alleine, sonst verschonte sie der Tod!

„Wenn dann mein Unheil wollte, es sollte sich begeben,
 So sprecht, blieb von den Gästen einer noch am Leben?“
 Da sprach Meister Hildebrand: „Das weiß Gott, niemand mehr
 Als Hagen ganz alleine und Gunther der König hehr.“

„O weh, lieber Wolfhart, und hab' ich dich verloren,
So mag mich bald gereuen, daß ich je ward geboren.
Siegstab und Wolfwein und auch Wolfbrand:
Wer soll mir denn helfen in der Amelungen Land?

„Helferich der Kühne, und ist mir der erschlagen,
Gerbart und Wichart, wann hör' ich auf zu klagen?
Das ist aller Freuden mir der letzte Tag.
O weh, daß vor Leide niemand doch ersterben mag!“

Neununddreißigstes Abenteuer

Wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden

Da suchte sich Herr Dietrich selber sein Gewand;
Ihm half, daß er sich waffnete, der alte Hildebrand.
Da klagte so gewaltig der kraftvolle Mann,
Daß von seiner Stimme das Haus zu schüttern begann.

Dann gewann er aber wieder rechten Heldenmut.
Im Grimm ward gewaffnet da der Degen gut.
Seinen Schild, den festen, den nahm er an die Hand:
Sie gingen bald von dannen, er und Meister Hildebrand.

Da sprach von Tronje Hagen: „Dort seh' ich zu uns gehn
Dieterich den Herren: der will uns bestehn
Nach dem großen Leide, das wir ihm angetan.
Nun soll man heute schauen, wen man den Besten nennen kann.“

„Und dünkt sich denn von Berne der Degen Dieterich
Gar so starken Leibes und so fürchterlich,
Und will er's an uns rächen, was ihm ist geschehn,
Also sprach da Hagen: „ich bin wohl Mann, ihn zu bestehn.““